

Anne-Marie Fabian

## Hundert Jahre Pariser Kommune

„Völker hört die Signale, auf zum letzten Gefecht, die Internationale erkämpft das Menschenrecht.“

So sangen und singen die sozialistischen Arbeiterbewegungen der Welt in allen Sprachen. *Eugene Pottier*, der Dichter der Internationale, schrieb sie im Juni 1871 in einem Versteck bei Pariser Freunden. Er hatte sich an der Errichtung einer kommunalen Selbstregierung der Pariser Bürger beteiligt, die sich vom 18. März bis zum 28. Mai 1871 zu entfalten suchte und unter dem Namen Pariser Kommune in die Geschichte eingegangen ist. In der „Semaine sanglante“, der blutigen Woche, vom 22. bis zum 28. Mai, wurde sie von den Truppen der französischen Regierung, die vor der Kommune nach Versailles geflohen war, buchstäblich im Blut erstickt. Eugène Pottier floh nach London, später nach Boston ins Exil. 1880 kehrte er, wie alle Kommunarden, denen die Flucht gelang, zurück. Die französische Regierung hatte ein Amnestiegesetz erlassen.

Die Pariser Kommune war eine revolutionäre Bewegung, und Revolutionen kommen nicht von ungefähr. Es ist schlecht möglich, in einem Volk, das satt zu essen hat, sich kleiden und behausen kann, dessen Kinder Schulen besuchen und sich ausbilden können usw. eine Revolution zu machen. Es müssen elementare Dinge fehlen. Was fehlte den Parisern?

Bis zum 4. September 1870 war Frankreich Kaiserreich unter *Louis Bonaparte*, einem Neffen Napoleons I. Er hatte im Dezember 1851 durch einen Staatsstreich die Macht erlangt und sich ein Jahr später die Kaiserkrone aufgesetzt — als Napoleon III. *Karl Marx* zitiert in seiner berühmten Schrift „Der achtzehnte Brumaire des Louis

Bonaparte" *Hegels* Ausspruch, daß alle großen -weltgeschichtlichen Tatsachen und Personen sich sozusagen zweimal ereignen und erklärt: „Er hat vergessen hinzuzufügen: das eine Mal als Tragödie, das andere Mal als Farce.“<sup>1)</sup> Napoleon III. war die Karikatur Napoleons I. Sein Imperium mit der geborgten Gloria endete als Farce.

Das Ende kam am 2. September 1870 in der Schlacht von Sedan. Napoleon III. wurde Gefangener *Bismarcks*, deutsche Heere besetzten Frankreich und marschierten auf Paris. Während die Regierungen wechselten — aus dem Kaiserreich wurde die dritte Republik — verhandelte Bismarck mit dem französischen Außenminister *Jules Favre* über die Waffenstillstands- und Friedensbedingungen. Um Paris schloß sich der Ring der deutschen Armeen.

Diese Stadt hatte die größten Leiden zu ertragen gehabt: die fünfmonatige Belagerung, ein ungewöhnlich kalter Winter, Arbeitslosigkeit, Lebensmittelknappheit entnervten die Pariser, die ein lebhaftes und selbständiges Volk waren, stolz auf ihre Fähigkeiten als Handwerker, Arbeiter, Kaufleute, Advokaten, Angestellte. Sie liebten den Ruhm und waren überzeugt, daß Franzosen immer siegen würden, außer sie würden verraten. Für Verrat hielten sie die Saumseligkeit der Generäle bei der Verteidigung des Landes und ihrer Stadt. Napoleon III. weinten sie keine Träne nach, und als am 4. September, zwei Tage nach der Schlacht von Sedan, die Republik ausgerufen wurde, war das ein Volksfest ohne Blutvergießen.

Doch nun begannen die Leiden der Belagerung, ja man mußte sogar eine preußische Siegesparade erdulden. Die französische Regierung unter *Leon Gambetta*, die sich „Regierung der Nationalen Verteidigung“ nannte, hatte kein Verständnis für die sozialen Probleme der Arbeiterschaft und ließ mehrere Demonstrationen blutig niederschlagen. Die Arbeitermassen bekamen den Eindruck, daß man gegen sie zielbewußter vorging als gegen die Preußen.

Bismarck hatte verlangt, daß eine neue Nationalversammlung gewählt werde, die über den Friedensvertrag abzustimmen habe. Er verbot jedoch Gambetta, die bonapartistischen Präfekten und Beamten von der Wählbarkeit auszuschließen, und so ergaben die Wahlen vom 8. Februar 1871 ein Parlament von siebenhundert Abgeordneten, von denen vierhundertfünfzig Monarchisten waren. Gambetta mußte zurücktreten, und es folgte die Regierung des *Adolphe Thiers*. Auf der ersten Sitzung der Nationalversammlung in Bordeaux Anfang März wurde der Friedensvertrag angenommen. Frankreich mußte Elsaß-Lothringen abtreten und fünf Milliarden Franc Kriegskontributionen zahlen.

Die französische Bourgeoisie lebte in Angst vor den bewaffneten Arbeitermassen. Dennoch hatte Thiers nicht gewagt, Bismarck um ihre Entwaffnung anzugehen. Er bestand vielmehr darauf — und der Eiserne Kanzler bewilligte zynisch —, daß die Nationalgarde, eine 1792 gegründete Bürgermiliz, ihre Waffen behalten durfte. *Clemenceau*, der große französische Staatsmann, sagte in seiner bekannt trockenen Art über diesen Schachzug und die Folgerungen Thiers:

„Nadidem er versprodiert hat, den Parisern ihre Kanonen zu lassen, hat er sie ihnen genommen. Das war der Anlaß für alles. Es war vielleicht nicht sehr vorsichtig, sie ihnen zu lassen? Es war erstens nicht nötig zu versprechen, sie ihnen zu lassen und zweitens mußte man sie ihnen dann etwas intelligenter nehmen. So behandelt man die Massen nicht.“<sup>2)</sup>

Clemenceau, obwohl damals erst 28 Jahre alt, hatte die Unfähigkeit Thiers erkannt, mit der Niederlage und der sozialen Frage fertigzuwerden. Während Thiers die deutsche Besetzung bereits 1873 los war, weil die fünf Milliarden bezahlt waren, blieb

1) Karl Marx und Friedrich Engels: Ausgewählte Schriften in zwei Bänden. Dietz Verlag Berlin 1951. Band I, S. 226.

2) Georges Wormser, *La République de Clémenceau*. Presses Universitaires de France, Paris 1961, S. 114.

die soziale Frage nicht nur ungelöst, sondern durch sein unkluges und unfaires Taktieren stürzte er Paris und Frankreich in einen blutigen Bürgerkrieg.

Obwohl er der Nationalgarde versprochen hatte, daß sie ihre Waffen behalten dürfe, befahl er dem Kommandanten von Paris, General *Vinoy*, sie ihnen in der Nacht vom 17. zum 18. März in einem Handstreich zu nehmen. Aber die Militärs waren nicht einmal fähig, ihre Truppen soweit zu dirigieren, daß sie diese einfache Aktion schnell und lautlos durchführten, ohne ein Einschreiten der Massen zu ermöglichen. Der „Handstreich“ zog sich in die Länge. Die Pariser Bürger und Nationalgardisten konnten sich sammeln und sich wehren. Sie behielten ihre Kanonen und gingen aufs Rathaus, um zu hören, was das Ganze zu bedeuten hatte. Die französische Regierung des Adolphe Thiers aber hatte sich bereits aus dem Staube gemacht — nach Versailles.

Die Pariser Kommune war geboren. Ein Wort zu diesem Namen. Er hat nur ganz am Rande etwas mit Kommunismus zu tun. Die Kommunarden sind keine Kommunisten, das Wort fällt kaum. Wohl nennen sie sich Sozialisten, aber die Hauptsache ist ihnen allen, daß sie die kommunalen Freiheiten, die Gemeindefreiheit von Paris, erlangen. Sie sind Kommunalisten oder Kommunarden. Neben dem Ruf: „Es lebe die Republik“ ertönt immer wieder: „Es lebe die Kommune“. Damit war die freie Gemeinde von Paris gemeint.

In diesem Experiment gibt es keine Einzelpersonen. Wohl treten einzelne hervor, aber sie werden nicht zu Führern. Es gibt keinen Danton, keinen Robespierre, keinen Saint-Just, keinen Napoleon. Es gibt zuerst ein Kollektiv: Das Zentralkomitee der Nationalgarde, eine Vereinigung der Nationalgardien der zwanzig Bezirke von Paris. Diese Vereinigung wurde erst im Februar 1871 gegründet. Der französische Name *Fédération de la Garde Nationale* hat den Kommunekämpfern zu dem Namen Föderierte verholfen, im Gegensatz zur Linie, den Soldaten der französischen Armee. Das Zentralkomitee der Nationalgardien war nach der Flucht der Regierung die einzige Macht in Paris. Sie erließ folgenden Aufruf:

„An die Nationalgardien von Paris. — Bürger! Ihr habt uns beauftragt, die Verteidigung der Stadt Paris und Eurer Rechte zu organisieren.

Wir sind uns bewußt, diese Mission erfüllt zu haben. Unterstützt durch Euren edlen Mut und Eure bewundernswürdige Kaltblütigkeit haben wir diese Regierung, die uns verraten hatte, vertrieben. In diesem Augenblicke erlischt unser Mandat, und wir geben es Euch zurück, denn wir maßen uns nicht an, an die Stelle derjenigen zu treten, die der Atem des Volkes hinweggefegt hat.

Bereitet also sogleich die Kommunalwahlen vor und führt sie durch, und laßt uns die einzige Belohnung zuteil werden, die wir uns je gewünscht haben: Euch die wahrhafte Republik errichten zu sehen.

Unterdessen hüten wir im Namen des Volkes das Stadthaus.“<sup>3)</sup>

Die Wahlen wurden nach einigem Hin und Her auf den 26. März ausgeschrieben. Obwohl die bürgerliche Presse eine umfangreiche Kampagne gegen sie führte, obwohl die Regierung in Versailles das Volk mit Gegenaufrufen bombardierte, wurden für die neunzig Kandidaten 287 000 Stimmen abgegeben. Thiers schimpfte die Wähler und die gewählten Vertreter der Pariser „Elende“. *Prosper Lissagary*, der Chronist der Kommune, konterte diese Diffamierung:

„Am anderen Tage kamen zweihunderttausend dieser Elenden auf das Stadthaus, um die Gewählten in ihr Amt einzusetzen. . . Herrn Thiers Agenten kamen bestürzt zurück und sagten ihm: ‚Das war ganz Paris!‘“<sup>4)</sup>

3) Zitiert nach: Die Pariser Kommune 1871. Herausgegeben von Helmut Swoboda. Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG, München 1971. S. 56.

4) Prosper Lissagary: Geschichte der Kommune von T871. 3. Aufl. Rütten & Loening, Berlin 1953. S. 204.

Das Fest konnte jedoch nicht über die Fehler hinwegtäuschen, die bereits begangen worden waren. Man war sich nicht bewußt, daß es sich um einen Kampf auf Leben und Tod handelte, daß es deshalb darum ging, sich einiger Faustpfänder zu bemächtigen, mit denen man die nach Versailles entwischte Regierung Thiers zu Zugeständnissen zwingen konnte. Das Zentralkomitee der Nationalgarde ließ zu, daß das Fort Mont-Valerien, der Schlüssel zum Süden, und daher auch zu Versailles, von den Versailler Truppen besetzt wurde. Dabei stand es tagelang ohne Verteidigung, weil die Versailler Generäle Mühe hatten, den Regierungschef Thiers zur Besetzung zu überreden.

In militärischen Fragen wäre größtes Zielbewußtsein und äußerste Zweckrationalität am Platze gewesen. Statt dessen konnten sich tüchtige Soldaten und Offiziere nicht entfalten, weil das Zentralkomitee und der Kommunerat in Kompetenzschwierigkeiten lagen. Die Kommune hatte es versäumt, das Zentralkomitee aufzulösen und seine Befugnisse unter sich zu verteilen; obwohl man sich in den Grundfragen einig war, führte das zu Zersplitterung und am Ende zu Nichtstun.

Auch tat die Kommune nicht genug, um Frankreich und die übrigen europäischen und amerikanischen Länder über Entstehung und Fortgang des Experiments zu unterrichten. So wurden die Kommunen in Lyon, in St. Etienne, in Creuzot, in Marseille, Toulouse und Narbonne blutig niedergeschlagen, ehe sie für Paris hilfreich werden konnten.

Karl Marx, der die Ereignisse von London aus mit wachsender Anteilnahme verfolgte, schrieb am 13. Mai in einem Brief an seine Freunde *Fränkel* und *Varlin*, beide Ratsmitglieder der Kommune:

„Die Kommune verschwendet, wie mir scheint, zuviel Zeit mit Kleinigkeiten und persönlichen Streitereien. Offenbar wirken noch andere Einflüsse mit, als die der Arbeiter. All dies würde aber gar nichts ausmachen, wenn es Ihnen noch gelänge, die verlorene Zeit einzubringen.

Es ist unbedingt notwendig, alles was Sie außerhalb von Paris, in England oder anderswo, erreichen können, möglichst schnell durchzuführen. Die Preußen wollen die Forts nicht in die Hände der Versailler kommen lassen, aber nach dem endgültigen Friedensschluß wollen sie der Regierung gestatten, Paris mit ihren Bütteln zu zernieren . . . Also nehmen Sie sich in acht!“<sup>5)</sup>

Bismarck hatte am 24. April an den Generalgouverneur der deutschen Truppen um Paris, Generalleutnant *von Fabrice*, geschrieben:

„Wir sind bereit, die Versailler Regierung auf dem Wege zu unterstützen, den wir für den wirksamsten und unblutigsten halten: gemeinsame Zernierung und Aushungerung von Paris . . .“<sup>6)</sup>

Die Überlegungen, Verhandlungen usw. Bismarcks und der französischen Regierung waren der Kommune durch Marx bekannt, der alle Einzelheiten der geheimen Abkommen zwischen Bismarck und Jules Favre, dem Außenminister der Versailler Regierung, von *Lothar Bucher*, der rechten Hand Bismarcks und ehemaligem Mitglied des Bundes der Kommunisten, erfahren hatte. Die Kommune jedoch operierte, als ob ihr diese Warnungen nicht zugegangen wären. In einem weiteren Fall handelte sie ähnlich sorglos. Sie übersah, daß sie die Bank, die Registratur und die Domänen, die Steuer- und die Depositenkasse in ihren Mauern hatte. Lissagary zählt auf, welche Schätze sich dort befanden:

„77 Millionen in bar, 166 Millionen in Bankbillets, 899 Millionen in Staatspapieren, 120 Millionen in Belehungen, 11 Millionen in Barren, 7 Millionen in deponierten Juwelen, 900 Millionen in deponierten Scheinen, zusammen 2 Milliarden 180 Millionen. 800 Millionen in Bankbillets warteten nur auf das Faksimile des Kassierers, welches mit Leichtigkeit herzustellen war.

5) Karl Marx, Friedrich Engels, Werke. Dietz Verlag Berlin 1968, Band 33, S. 226 f.

6) Zitiert nach Günther Schmidt: Die Pariser Kommune und ihre Vorgeschichte. Volk und Wissen Verlag Berlin, Leipzig 1949. S. 89.

Die Kommune hatte somit drei Milliarden in der Hand, davon eine Milliarde flüssig — genug um alle Generäle, Offiziere und Beamte von Versailles zu bestechen." <sup>7)</sup>

Statt dessen konnte sich Thiers von dieser Institution 260 Millionen Francs auszahlen lassen, ohne von den Kommunarden daran gehindert zu werden, während diese in der gleichen Zeit 16 Millionen erhielten.

Am 2. April begannen die Versailler mit der Bombardierung von Paris. Noch glaubte man nicht, daß es ernst zu werden beginne; vielleicht war es nur ein Mißverständnis? Im Laufe des Tages stellte sich heraus, daß es kein Spaß war, ja, daß die Versailler Truppen einige gefangene Föderierte widerrechtlich erschossen hatten. Binnen kurzem waren 80 000 Nationalgardisten auf den Beinen und verlangten einen Ausfall. Anstatt eine klare Entscheidung zu treffen, überließ die Kommune den von ihren Truppen mitgerissenen Generälen die Entscheidung. Bei dem ungeordneten Ausfall stellte sich dann heraus, daß das Fort Mont-Valerien von den Linientruppen besetzt war. In der steigenden Bedrängnis und nachdem die Linienarmee gefangene Kommunekämpfer wahllos ermordet hatte, wurde am 6. April das sogenannte Geiseldekret verabschiedet. Dennoch wurde bis zum 24. Mai keine Geisel erschossen, und an diesem Tage standen die neunzig Ratsmitglieder und Delegierten der Kommune im Kampf. Die Kommune hatte am 22. Mai ihre letzte Sitzung abgehalten. *August Bebel* sagte deshalb mit Recht:

„Die Versailler haben während des wochenlangen Kampfes gegen Paris die ihnen in die Hände fallenden Gefangenen wider alles Kriegsrecht niedergemetzelt. . . Auf diese Schandtaten hin beschloß die Kommune, Geiseln zu nehmen und für jeden Nationalgardisten, der niedergemacht würde, drei Geiseln zu erschießen. Aber es blieb bei dem Beschluß, und als die Geiseln zum Teil schließlich erschossen wurden, da bestand . . . die Kommune nicht mehr, sie kann also dafür auch nicht verantwortlich sein." <sup>8)</sup>

Wie Thiers mit Menschenschicksalen umsprang, zeigt die Behandlung des Journalisten *Henri de Rochefort*, der Paris verlassen hatte, als seine Zeitung *Mot d'ordre* von der Kommune verboten worden war. Die Versailler hatten ihn gefangenengenommen und später zur Deportation verurteilt. Er wandte sich um Hilfe an den Dichter *Victor Hugo*, der Thiers um eine Unterredung bat. Hugo war in Frankreich durch seine unbeugsame Haltung gegen Napoleon III., durch seine soziale Gesinnung und seinen Kampf gegen die Todesstrafe ebenso bekannt wie durch seine Dichtungen. Wenn er durch die Straßen ging, war er von Menschen umringt. Schon zu seinen Lebzeiten war er ein nationales Denkmal. So konnte Thiers ihm schlecht die Unterredung verwehren, zumal Hugo auch Abgeordneter der Nationalversammlung gewesen war. Er war nach der Annahme des Friedensvertrages zurückgetreten. Der Dichter notiert in seinem Tagebuch:

„Hier ist das, was ich von Thiers für Rochefort erreichen konnte: Rochefort wird nicht eingeschiff. Er wird seine Strafe in einer Festung in Frankreich verbüßen. Ich habe gegen eine Festung Einspruch erhoben und gegen Belle-Ile und gegen Mont-Saint-Michel. Thiers hat mir gesagt: Ich nehme Ihren Wunsch zur Kenntnis und werde mein Möglichstes tun." <sup>9)</sup>

Rochefort wurde kurz danach eingeschifft und in die Sträflingskolonie Neukaledonien gebracht, aus der er 1874 in einer aufsehenerregenden Flucht ausbrach. Dies ist sicher eine der kleineren Missetaten des Regierungschefs.

Gab es in der Kommune keine Persönlichkeiten, die ihm Paroli bieten konnten? Lissagaray sagt über die Zusammensetzung und politische Gesinnung der Kommune-mitglieder:

„Man hat die Kommune eine Regierung der Arbeiterklasse genannt. Das ist ein großer Irrtum. Die Arbeiterklasse war wohl am Kampf, an der Verwaltung beteiligt — ihr Hauch allein

7) Lissagaray, S. 258 f.

8) August Bebel: Aus meinem Leben. Europäische Verlagsanstalt Frankfurt/Main o. J. S. 548.

9) Victor Hugo: *Choses vues*. La Palatine, Genève 1944. S. 550.

hat diese Bewegung groß gemacht —, aber sehr wenig an der Regierung. Die meisten der Internationalen, welche dabei waren, verdanken dies ihrem persönlichen Ruf. Die Abstimmung vom 26. März ergab 25 Arbeiter, wovon nur 13 der Internationale angehörten; die zwölf anderen kamen aus den Klubs ... Zwei Drittel des Rates der Kommune waren somit aus Kleinbürgern zusammengesetzt, die wohl die Mittel gehabt hatten, sich zu bilden. Rechnungsbeamte, Ärzte, Juristen, Publizisten gab es bis zu einem Dutzend. Eine sehr kleine Zahl — nur fünf oder sechs — hatten einige Kenntnis von sozialen Fragen.

So hatten die revolutionären Wahlen der Kommune, indem sie Alte und Junge, Neu-Jakobiner, Sozialisten, Männer mit Autorität, Anarchisten, Romantiker durcheinandermischten, den Charakter einer einfachen Manifestation. So schickte die revolutionäre Partei, um die größte Schlacht des Jahrhunderts zu liefern, um der Intelligenz und den vereinigten Kräften der Bourgeoisie die Spitze zu bieten, Männer auf das Stadthaus, deren politische Fähigkeit sie nicht geprüft hatte und die sie ohne Leitung ihrer bloßen Umgebung überließ. Die Zeit hätte diesen Fehler vielleicht gebessert, aber sie fehlte, mußte fehlen, denn für das Volk kommt nur einmal die richtige Stunde. Wehe ihm, wenn es dann nicht schlagfertig, mit allen Waffen gerüstet da steht!"<sup>10)</sup>

Lissagary war selbst Kommunarde gewesen. Er hat der Kommune als Journalist gedient und nie ein Amt bekleidet. Desto schwerer wiegen seine kritischen Worte. Dennoch hat die Kommune ein Marathonprogramm der Gesetzgebung bewältigt, gerade in sozialen Fragen. Glücklicherweise haben jene „fünf, sechs Kommunemitglieder“, von denen Lissagary sagt, daß sie Verständnis für soziale Fragen gehabt hätten, das soziale Programm bestimmt. Leo Fränkel, ein Deutsch-Ungar, wie Eugène Varlin, ein Genossenschaftler, Mitglied der Internationalen Arbeiterassoziation, kurz Internationale genannt, sorgten dafür, daß die dringenden Fragen in Angriff genommen und geregelt wurden.

In allen Bezirken wurden Arbeitsämter errichtet. Auf Verlangen der Bäckergesellen wurde ein Nachtbackverbot erlassen. Die Pfandhäuser wurden aufgelöst. In dem Bericht der Kommune über diese Maßnahmen heißt es:

„Es versteht sich, daß der Liquidierung des Pfandhauses eine soziale Organisation folgen muß, die den Arbeitern wirkliche Unterstützungsgarantien im Fall der Arbeitslosigkeit gewährt.“<sup>11)</sup>

Ein weiteres Dekret schaffte die Lohnabzüge ab und erließ eine Mietenverordnung. Die Verfallstermine der Wechselschulden spielten besonders für die kleinen Gewerbetreibenden in Paris eine wichtige Rolle. *Helmut Swoboda* erklärt hierzu in dem von ihm herausgegebenen Dokumentenband zur Pariser Kommune:

„Für die Dauer des Krieges waren die Wechsel prolongiert worden. Aber nun trat die Versailler Nationalversammlung mehrheitlich für die sofortige Aufhebung dieses Provisoriums ein, obwohl das normale Wirtschaftsleben noch keineswegs in Gang gekommen war. Für die Wohnungsmieten war eine ähnliche Regelung getroffen worden, die nun hinfällig werden sollte, was zur Kündigung und Delogierung vieler Mieter geführt hätte.“<sup>12)</sup>

In dem Mitteilungsblatt der Kommune, dem *Journal officiel*, wurde am 25. März dazu folgendes veröffentlicht:

„Die Fragen der Verfallstermine und der Mieten können nur durch die Vertreter der Stadt geregelt werden, welche die Unterstützung ihrer Mitbürger besitzen und die Bevölkerung immer von neuem befragen, immer von neuem auf ihren Rat hören.“<sup>13)</sup>

In dem Dekret über die Mieten stand:

„Die Kommune von Paris, in Erwägung, daß die Arbeit, die Industrie und der Handel alle Kriegskosten zu tragen haben, daß es gerecht ist, wenn auch das Eigentum dem Lande Opfer

10) Lissagaray, S. 227 f.

11) Ebda. S. 297.

12) Swoboda, S. 86.

13) Ebda. S. 86.

bringe, verordnet: Sämtlichen Mietern wird die Zahlung der Mieten für die Termine Oktober 1870, Januar und April 1871 erlassen. Sämtliche von den Mietern in den neun Monaten bezahlten Summen sind auf die künftigen Termine anzurechnen. Ebenso wird den Bewohnern möblierter Räume die Zahlung der fälligen Mieten erlassen." <sup>14)</sup>

*Elie Reclue*, Sproß einer französischen Gelehrtenfamilie, der während der Kommune Direktor der Nationalbibliothek war, notiert zu dieser Maßnahme in seinem Tagebuch unter dem 2. April:

„Diese Mietenfrage ist keine Kleinigkeit: die Zahl von 350 Millionen für die jährlich fälligen Mietzinse ist nicht übertrieben, eine Zahl von 400 Millionen noch viel wahrscheinlicher. Die Pariser Kommune beseitigt die Schwierigkeit nach einer dreiviertelstündigen Diskussion durch ein Dekret von drei Zeilen; Versailles beschäftigt sich zwei Monate lang mit Gesetzentwürfen und Gegenentwürfen und ist noch immer nicht am Ziel. Vom ersten Tage an, von der ersten Handlung an offenbart sich der Gegensatz zwischen den beiden Körperschaften: Als legte man ein weißes Band neben ein schwarzes Band. Paris ist revolutionär. Versailles ist monarchistisch und bourgeois. Auf die Frage, die sich unvermeidlich ergeben muß: ‚Wer wird die fünf Milliarden Kriegsentschädigung bezahlen? Wer die zehn Milliarden Kriegsschäden?‘ erwidert Versailles ohne Zögern: ‚Die Arbeiter!‘ Paris erwidert unerschütterlich: ‚Das Kapital!‘“ <sup>14a)</sup>

Weitere Dekrete regelten die Übernahme der von ihren Besitzern verlassenen Fabriken durch kooperative Assoziationen der Arbeiter, die in ihnen beschäftigt waren, die Arbeiterkontrolle der Verwaltung und Produktion — wir nennen das heute Mitbestimmung —, die Besetzung leerstehender Wohnungen und Unterkünfte mit den Opfern der Versailler Bombardements, die Verleihung von Pensionen an gefallene und verwundete Föderierte sowie an ihre legitimen oder illegitimen Witwen und Waisen.

Für die Delegierten oder Ratsmitglieder der Kommune setzte sie ein Gehalt von 15 Francs im Tag aus, was etwa dem Lohn eines Facharbeiters in dieser Zeit entsprach. Dafür arbeiteten die Delegierten buchstäblich Tag und Nacht. August Bebel sagte mit Recht: „Die Kommune hat ein Beispiel von Sparsamkeit gegeben, das allen Regierungen als Muster dienen könnte.“ <sup>15)</sup> Gleichzeitig verdoppelte sie aber das Gehalt der Lehrer.

Es gab viele Journalisten und Politiker, die über diese Gesetzgebungsarbeit spotteten. Jedoch sind uns die meisten Probleme heute dadurch geläufig, daß in der Pariser Kommune erstmalig der Versuch einer gesetzlichen Regelung unternommen wurde. Das Nachtbackverbot, die Errichtung von Arbeitsämtern, das Lohnabzugsverfahren, der Mietenstopp, die Kriegsopferversorgung, die politische und wirtschaftliche Mitbestimmung wurden von der Kommune nicht zu sozialen Deklamationen benutzt, sondern gesetzlich geregelt. Die Mietenfrage und die Mitbestimmung können zusammen mit der Pariser Kommune ihr hundertjähriges Jubiläum begehen — allerdings als Wartezeit.

Diejenigen, die leerstehende Wohnungen besetzen, sieht man heute kaum noch global als Revolutionäre an, vielmehr können sie zuweilen sogar mit der Prüfung ihrer Ansprüche rechnen. Damals hatte man die Angehörigen der ersten Arbeiterregierung, die diese Probleme aufgriffen, verleumdet, verlacht und schließlich zu Zehntausenden ermordet.

Es sind mannigfache Versuche unternommen worden, um eine gütliche Regelung zwischen der Kommune und der Regierung Thiers herbeizuführen. Die bürgerliche Linke, die Freimaurer, auch der Erzbischof von Paris haben versucht, auf Thiers einzuwirken, damit den Parisern der Bürgerkrieg erspart bleibe. Das ist nicht gelungen. Als Bismarck Thiers auf seine Bitten 100 000 Kriegsgefangene freigegeben hatte, marschierte die Versailler Armee vom 21. Mai an in Paris ein. Nun begannen die wahllosen Erschießun-

14) Ebda. S. 106 f.

14a) Zitiert nach G. Schmidt, S. 64.

15) Bebel, S. 546.

gen der „Semaine sanglante“, der blutigen Woche, von der ein unbekannter deutscher Arbeiterdichter sang:

„Gewehr und Rock vom Blute rot,  
zieh'n die Regierungsrotten;  
man schlägt die Kommunarden tot  
wie einst die Hugenotten.“<sup>16)</sup>

Mit der Bartholomäusnacht ist diese Woche oft verglichen worden, in der nach vorsichtigen Schätzungen zwischen 20 000 und 30 000 Franzosen niedergemetzelt wurden.

Der englische Historiker *Alistair Horne* schreibt in seinem Buch über die Pariser Kommune:

„Die Zahl derer, die in diesen wenigen Tagen getötet wurden, übertrifft bei weitem die der Köpfe, die während der Schreckensherrschaft rollten, und sie erstreckte sich immerhin über mehr als ein Jahr der großen Revolution. Nicht einmal Lenins Oktoberrevolution in Petersburg.. . sollte so viele Todesopfer fordern. Doch am schwersten ist einzusehen, daß sich dieser finstere Massenmord nicht in einem entfernten Land Afrikas abspielte, daß er auch nicht der Laune eines längst verstorbenen orientalischen Despoten entsprang, sondern in einer wenig vergangenen Zeit stattfand, die vielleicht aufgeklärter war als die unsrige, und in einer Stadt, die sich noch so kurz zuvor für das Bollwerk der Zivilisation gehalten hatte.“<sup>17)</sup>

Und über diese Zivilisation sprach Karl Marx die bitteren und zugleich hellseherischen Worte:

„Eine ruhmvolle Zivilisation in der Tat, deren Lebensfrage darin besteht: wie die Haufen von Leichen loswerden, die sie mordete, nachdem der Kampf vorüber war!“<sup>18)</sup>

Die Generale und Militärs, die Paris in ein Blutbad tauchen, sind dieselben, die vor den Preußen kapituliert hatten. Wie der Historiker *Georges Bourgin* sagt, wollen sie, die Besiegten, „ihren Wert gerade durch den Bürgerkrieg“ beweisen, und er fährt fort: „... als Konservative hassen sie in Paris die republikanische und sozialistische Hauptstadt, als Militärs verabscheuen sie eine Bevölkerung, die die Ersetzung des stehenden Heeres durch eine Bürgerwehr wünscht . . .“ Die Versailler Truppen, jene von Bismarck freigegebenen 100 000 französischen Kriegsgefangenen, sind in der Isolierung der Kasernen „körperlich und moralisch auf die große Strafexpedition vorbereitet“ worden.<sup>18a)</sup>

Es ist heute nicht mehr üblich, Thiers und seine Clique zu brandmarken. Es hat so viel schlimmere Verbrecher nach ihm gegeben. Doch ist es wichtig festzustellen, daß er der erste dieser Reihe war. Er konnte nur das Töten — mittels des neuerfindenen Maschinengewehrs, der Mitrailleuse — industriell betreiben. Seine Nachfolger in der Methode haben auch noch die Beseitigung der Leichen industrialisiert. Der Mantel des Schweigens, der über Entstehung und Ausrottung der Pariser Kommune gebreitet wurde, erinnert an deutsche Schwierigkeiten mit der Vergangenheitsbewältigung.

Obwohl die Kommune besiegt worden ist, wirkt sie weiter und hat nicht aufgehört, in den revolutionären Bewegungen unseres Jahrhunderts weiterzuleben. *Lenin* hat die Erfahrungen ihrer Kämpfe auf die russische Revolution angewandt. Die Regierungsweise, das Milizsystem, der Verzicht auf Annexionen, das Räteresystem leitete er von der Kommune ab. In der Zeit zwischen der Februar- und der Oktoberrevolution schrieb er eine ganze Reihe von Abhandlungen, die immer wieder auf das Vorbild der Kommune hinwiesen. Hätte er länger gelebt, wäre er vielleicht imstande gewesen, das

16) Die Pariser Kommune im deutschen Gedicht. Herausgegeben von Bruno Kaiser. Dietz Verlag Berlin 1958. S. 124.

17) Alistair Horne: Paris ist tot — es lebe Paris! Scherz Verlag Bern und München 1967. S. 385.

18) Marx/Engels: Ausgewählte Schriften. Band I, S. 508.

18a) Georges Bourgin: La troisième République 1870—1914. Librairie Armand Colin, Paris 1967, S. 32.



Ruder der russischen revolutionären Gesellschaftsentwicklung noch einmal im Sinne der Pariser Kommune, d. h. im Sinne der Initiative von unten gegen Bürokratisierung, herumzureißen und den negativen Erscheinungen des Stalinismus zuvorzukommen. *Mao* hat sich in der chinesischen Kulturrevolution, die entsprechende Entartungen beseitigen sollte, auch auf die Pariser Kommune berufen.

In Frankreich führte die Niederschlagung des Experiments zu schweren innenpolitischen Auseinandersetzungen. Die bürgerliche Linke hatte in diesem Kampf versagt, indem sie Thiers gewähren ließ. Wohl mußte er 1873 abdanken, aber nur, um einer ebenso zwielichtigen Figur, dem Marschall *MacMahon*, einem der Verlierer des deutsch-französischen Krieges, Platz zu machen. Eine Monarchie wagte die Großbourgeoisie Frankreich nicht mehr aufzuzwingen — das hatte die Kommune erreicht —, wohl aber die *République des Ducs*, die Republik der Herzöge, aus deren Reihen die Ministerpräsidenten und Minister kamen.

Das Jahrzehnt nach der Kommune ist gekennzeichnet durch nicht endende Prozesse gegen die Kommunarden, und es fanden immer wieder Hinrichtungen statt. Erst 1877 wurde ein Republikaner Regierungschef, nachdem Wahlen diesen eine Mehrheit gebracht hatten. Auch ihnen gelang es erst 1880, eine Amnestie zu erlassen, so daß die Opfer aus den Gefängnissen, aus den Sträflingskolonien und aus dem Exil zurückkehren konnten.

Obwohl die Sozialisten schweren politischen Repressalien unterworfen waren, entwickelten sie sich unter dem Eindruck der Kommune zu einer marxistischen Partei. 1936 wurde mit der Volksfrontregierung ihr Andenken erneut beschworen und erst recht während der Maitage 1968.

Für uns Deutsche liegt die Kommune so weit zurück, daß es Mühe macht, sie zu verstehen. Unsere politischen Traditionen sind zu stark in eine andere Richtung gegangen. Trotzdem soll daran erinnert werden, daß die Führer der Sozialdemokratie *August Bebel* und *Wilhelm Liebknecht* Grußbotschaften an die Pariser Kommune sandten und sie in den folgenden Jahren in vielen Artikeln und Reden darstellten und verteidigten. Bis zum Ende der Weimarer Republik war das Vorbild der Kommune, war die Erinnerung an den tragischen und hingebungsvollen Kampf der Kommunarden in der Arbeiterbewegung aller Richtungen lebendig. Vielleicht wird die Beschäftigung mit ihr anlässlich ihres hundertjährigen Jubiläums deutlich machen, daß nicht nur die russische Oktoberrevolution in die Nachfolge der Pariser Kommune gehört. Die Befreiungsbewegungen der Dritten Welt, die Versuche der kommunistischen Bewegungen in Polen, der Tschechoslowakei und Ungarn, sich eine unabhängige Selbstregierung zu schaffen, ihre Völker an der Regelung ihrer Angelegenheiten durch Initiative von unten zu beteiligen, gehören ebenso in die Nachfolge der Kommune. Ihr Impuls ist bis heute nicht verwirklicht. Karl Marx sagt im „Achtzehnten Brumaire des Louis Bonaparte“: „Die soziale Revolution des neunzehnten Jahrhunderts kann ihre Poesie nicht aus der Vergangenheit schöpfen, sondern nur aus der Zukunft.“<sup>19)</sup>

Der Gedanke der Mitbestimmung der Massen an der Regelung der gesellschaftlichen und politischen Entwicklung ist der zukunftssträchtige Inhalt der Revolution, die vor hundert Jahren begann und blutig zerschlagen wurde.

19) Ebda. S. 228.